

K. Weinhauer, J. Requate,  
H.-G. Haupt (Hg.) **TERRORISMUS  
IN DER BUNDESREPUBLIK**

Medien, Staat und  
Subkulturen in den  
1970er Jahren



Terrorismus in der Bundesrepublik

Campus Historische Studien  
Band 42

Herausgegeben von Rebekka Habermas, Heinz-Gerhard Haupt,  
Frank Rexroth, Aloys Winterling und Michael Wildt

Wissenschaftlicher Beirat  
Ludolf Kuchenbuch, Jochen Martin, Heide Wunder

*Klaus Weinbauer*, PD Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter, *Jörg Requate*,  
PD Dr. phil., Oberassistent an der Fakultät für Geschichtswissenschaft  
der Universität Bielefeld. *Heinz-Gerhard Haupt* ist dort Professor  
für Allgemeine Geschichte.

© Campus Verlag GmbH

Klaus Weinbauer, Jörg Requate,  
Heinz-Gerhard Haupt (Hg.)

---

# Terrorismus in der Bundesrepublik

Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Gedruckt mit Unterstützung des Europäischen Hochschulinstituts Florenz

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN-13: 978-3-593-38037-7

ISBN-10: 3-593-38037-4

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2006 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Fahndungsplakat des Bundeskriminalamtes 1978 nach den Morden an Buback, Schleyer und Ponto am Eingang des BKA. Es zeigt Fotos von 20 mutmaßlichen Terroristen. © ullstein bild

Druck und Bindung: KM-Druck, Groß-Umstadt

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.campus.de](http://www.campus.de)

© Campus Verlag GmbH

# Inhalt

Vorwort ..... 8

Einleitung: Die Herausforderung des »Linksterrorismus«  
*Klaus Weinbauer / Jörg Requate* ..... 9

Politische Gewalt und Terrorismus:  
Eine vergleichende und soziologische Perspektive  
*Donatella della Porta* ..... 33

Politische Gewalt und Terrorismus:  
Einige historiographische Anmerkungen  
*Heinz-Gerhard Haupt* ..... 59

Subkulturen und Entstehungsmilieus

Ästhetik des Andersseins:  
Subkulturen zwischen Hedonismus und Militanz 1965–1970  
*Detlef Siegfried* ..... 76

Tupamaros München:  
»Bewaffneter Kampf«, Subkultur und Polizei 1969–1971  
*Michael Sturm* ..... 99

Psychiatrie und Politik:  
Zum Sozialistischen Patientenkollektiv in Heidelberg  
*Cornelia Brink* ..... 134

Jenseits von Terror und Rückzug: Die Suche nach politischem Spielraum und Strategien im Westdeutschland der siebziger Jahre <i>Belinda Davis</i> .....	154
 <b>Staatsgewalt und Innere Sicherheit</b>	
Der Wandel staatlicher Herrschaft in den 1960er/70er Jahren <i>Stephan Scheiper</i> .....	188
»Verführt« – »abhängig« – »fanatisch«: Erklärungsmuster von Strafverfolgungsbehörden und Gerichten für den Weg in die Illegalität – Das Beispiel der RAF und der Bewegung 2. Juni (1971–1973) <i>Gisela Diewald-Kerkmann</i> .....	217
Zwischen »Partisanenkampf« und »Kommissar Computer«: Polizei und Linksterrorismus in der Bundesrepublik bis Anfang der 1980er Jahre <i>Klaus Weinhauer</i> .....	244
»Terroristenanwälte« und Rechtsstaat: Zur Auseinandersetzung um die Rolle der Verteidiger in den Terroristenverfahren der 1970er Jahre <i>Jörg Requate</i> .....	271
 <b>Medien</b>	
Terrorismus im öffentlichen Diskurs der BRD: Seine Deutung als Kriegsgeschehen und die Folgen <i>Andreas Musolff</i> .....	302
Der »Sympathisanten«-Diskurs im Deutschen Herbst <i>Hanno Balz</i> .....	320

---

Terrorismus als Medienereignis im Herbst 1977: Strategien, Dynamiken, Darstellungen, Deutungen <i>Martin Steinseifer</i> .....	351
Terrorismus im Film der 70er Jahre: Über die Schwierigkeiten deutscher Filmemacher beim Umgang mit der realen Gegenwart <i>Walter Uka</i> .....	382
 Anhang	
Autorinnen und Autoren .....	400
Personenregister .....	402

# Vorwort

Der Band geht zurück auf eine von den Herausgebern im Oktober 2004 veranstaltete Tagung zum Thema *Terrorismus und Innere Sicherheit in der Bundesrepublik der 1970er Jahre*. Dank gebührt hier an erster Stelle dem Bielefelder Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) sowohl für die Finanzierung als auch für die überaus angenehme und effektive Unterstützung bei der Organisation und Durchführung.

Gedankt sei hier auch noch einmal den Kommentatoren der Tagung Franz-Werner Kersting, Axel Schildt, Heinz Steinert und Oliver Tolmein sowie Gabriele Metzler, Wolf-Dieter Narr und Herbert Reinke für ihre Mitwirkung bei der Diskussionsleitung. Die Drucklegung des Bandes hat das Europäische Hochschulinstitut in Florenz unterstützt. Dafür danken wir ebenso wie Friederike Petri und Herbert Reiter für die Übersetzung der englischsprachigen Beiträge sowie Nicole Lange für die Bearbeitung der Manuskripte.

Bielefeld, im April 2006

*Klaus Weinbauer / Jörg Requate / Heinz-Gerhard Haupt*

# Einleitung: Die Herausforderung des »Linksterrorismus«<sup>1</sup>

*Klaus Weinbauer / Jörg Requate*

Seit einigen Jahren erlebt die Beschäftigung mit dem bundesdeutschen Linksterrorismus der 1970er Jahre eine Konjunktur mit sehr unterschiedlichen Aspekten.<sup>2</sup> Zum einen scheint die Selbstauflösung der *Rote Armee Fraktion* (RAF) den Weg für eine Ästhetisierung des Phänomens geöffnet zu haben. Die Verballhornung »Prada-Meinhof«, Filme wie »Baader« von Christopher Roth oder »Starbuck« von Gerd Conradt oder – von ganz anderer Warte – das Buch *Hans und Grete* von Astrid Proll versuchen auf unterschiedliche Weise, die Protagonisten zu Teilen der Popkultur werden zu lassen.<sup>3</sup> Die Berliner RAF-Ausstellung des Jahres 2005 zielte nicht zuletzt darauf ab, den Terrorismus der siebziger Jahre auch als Medienphänomen ernst zu nehmen. Zum anderen beginnt sich der hermetische Gesamtkomplex des Linksterrorismus biographisch aufzulösen. Ehemalige Aktivistinnen und Aktivisten haben in autobiographischen Zeugnissen ihre Sicht der Dinge dargelegt.<sup>4</sup>

---

1 Die Verwendung der Anführungszeichen soll an dieser Stelle auf die Problematik des Terrorismusbegriffs verweisen. Allen »neutralen« Definitionsversuchen zum Trotz zeigt der politische Sprachgebrauch unabweisbar, dass es sich dabei um eine politisch wertende Fremdzuschreibung handelt, die eine klare Delegitimierung der mit »Terroristen« bezeichneten Gewalttäter zum Ziel hat. Diese grundsätzliche Problematik der Begriffsverwendung sollte zumindest präsent sein. Aus Gründen der Lesbarkeit wird im weiteren Text auf die Anführungszeichen verzichtet, sie sollten aber prinzipiell »mitgedacht« werden.

2 Vgl. v. a. Aust, *Baader Meinhof Komplex*; sowie Peters, *Tödlicher Irrtum*; ders., *Terrorismus in Deutschland*. Einen hervorragenden Überblick über literarische Bearbeitungen bietet Hoeps, *Arbeit am Widerspruch*. Als neuerer Roman ist zu nennen Scholz, *Rosenstolz*; vgl. auch die beiden »Klassiker« Zahl, *Die Glücklichen*; Vesper, *Die Reise*; vgl. dazu jetzt Koenen, *Urszenen*. Als neuere Filme sind insbes. zu nennen »Black Box BRD« (D, 2000); »Starbuck: Holger Meins« (D, 2001); »Schleyer« (D, 2003); »Baader« (D, 2002); »Innere Sicherheit« (D, 2000); »Die Stille nach dem Schuss« (D, 2000). Vgl. auch die Beiträge in: *Ästhetik und Kommunikation*, 33 (2002), H. 117: Politik im deutschen Kino.

3 Zu dem Film von Gerd Conradt vgl. auch das Buch *Starbuck Holger Meins*; Proll, *Hans und Grete*.

4 Vgl. Rollnik/Dubbe, *Keine Angst*; Proll/Dubbe, *Wir kamen vom anderen Stern*; Proll, *Mein 68*; Pohle, *Mein Name*; Schiller, *Erinnerung*; Meyer, *Staatsfeind*; Kunzelmann, *Leisten Sie keinen Widerstand*; Wisniewski, *Wir waren so unheimlich konsequent*; Viett,

Auch werden Namen wie »Ulrike Meinhof« und »Andreas Baader« sowie die Aktivitäten der im Mai 1970 gegründeten *Rote Armee Fraktion* oder *Baader-Meinhof-Gruppe* medial breit gefächert präsentiert. Und schließlich wurde in den letzten Jahren auch über die militante Vergangenheit führender Politiker oder die Taten ehemaliger Aktivisten gestritten. Im Zuge dessen lässt sich eine Interessenverlagerung von den spektakulären Ermordungen und Entführungen des Jahres 1977<sup>5</sup> hin zur Gründungsphase des Linksterrorismus in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren verfolgen.<sup>6</sup> Dies hängt auch damit zusammen, dass im Kontext der rot-grünen Regierung eher auf politischer als auf wissenschaftlicher Ebene die tatsächlichen oder vermeintlichen Folgen von »68« thematisiert wurden. Konzentriert man sich auf die wissenschaftliche Forschung zum bundesdeutschen Linksterrorismus, fällt aus historischer Perspektive zunächst auf, dass die Auseinandersetzung bislang ganz von juristischen, politik- oder sozialwissenschaftlichen Studien dominiert wird,<sup>7</sup> während spezifisch geschichtswissenschaftliche Analysen erst in den Anfängen stecken.<sup>8</sup>

Insgesamt kristallisieren sich dabei zwei unterschiedliche Zugänge heraus, die allerdings fast keine Berührungen miteinander haben. Auf der einen Seite gibt es einen relativ geschlossenen Korpus sozialwissenschaftlicher Analysen aus den späten 1970er und 1980er Jahren. Ein großer Teil davon ist im

---

*Autobiographie*; Reinders/Fritsch, *Bewegung 2. Juni*; sowie die »Klassiker« Baumann, *Wie alles anfing*; Klein, *Menschlichkeit*. Ferner Brunow/Skywalker, »Zur Mythenbildung nicht geeignet«.

5 Vgl. speziell zu 1977, vor allem zur Schleyer-Entführung: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Dokumentation; ferner Hachmeister, *Schleyer*; sowie eher literarisch Boock, *Die Entführung*; Pflieger, *Aktion »Spindy«*.

6 Vgl. Koenen, *Urszenen*; Kraushaar, *Bombe*.

7 Den Forschungsstand erschließen Waldmann, *Terrorismus*; Weinbauer, »Terrorismus«; Wunschik, *Baader-Meinhofs Kinder*; Backes/Jesse, *Politischer Extremismus*; ferner für den Terrorismus der 1980er Jahre Straßner, *Die dritte Generation*; sowie Pekelder/Boterman, *Politik*. Immer noch unverzichtbar ist das fünfbandige Werk: Bundesministerium des Innern, *Analysen*. Einen guten Überblick über aktuelle Diskussionen vermittelt Hitzler/Reichertz, *Irritierte Ordnung*; sowie das Heft 2 des *Kriminologischen Journals*, 34 (2002); ferner die Beiträge in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 10-11/2002.

8 Vgl. zum aktuellen zeitgeschichtlichen Forschungsstand, der allerdings erst die frühen 1970er Jahre berührt, die Sammelbände Frese/Paulus/Teppé, *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch*; Herbert, *Wandlungsprozesse in Westdeutschland*; Schildt/Siegfried/Lammers, *Dynamische Zeiten*; sowie mit international vergleichenden Perspektiven Requate, *Recht und Justiz*; ferner die Sammelbesprechungen Siegfried, »Weite Räume«; Weinbauer, »Zwischen Aufbruch und Revolte«. Einen Ausblick auf den frühen Terrorismus bietet Thomas, *Protest Movements*, S. 201–219; ferner Sturm, »Dazwischen gibt es nichts«. Vgl. als Überblick auch Görtemaker, *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, S. 584–588.

Auftrag des Bundesinnenministeriums entstanden und dokumentiert damit das Bemühen des Staates, die Hintergründe jener Bedrohungen aufzuklären, denen sich dieser seit den frühen 1970er Jahren ausgesetzt sah. Diese sozialwissenschaftlichen sowie kriminologischen Arbeiten, an denen insbesondere Fritz Sack, Heinz Steinert und Sebastian Scheerer federführend beteiligt waren, können gleichwohl kaum als »Auftragsarbeiten« in einem klassischen Sinne gelten. Anstatt, wie es sich das Innenministerium vielleicht gewünscht hatte, konkrete Ergebnisse zur Bekämpfung des Terrorismus zu liefern, analysierten die Wissenschaftler das Phänomen umfassend als ein gesellschaftliches.

Viele dieser Studien orientierten sich – oft auch unausgesprochen – an Norbert Elias. Orientiert an seinem Zivilisationsmodell interpretierte Elias bereits um 1980 den bundesdeutschen Terrorismus als eine besondere Variante des »sozialen Generationenkonflikts«.<sup>9</sup> Die Ursachen für die terroristische Ausprägung dieses sozialen Generationenkonflikts sieht Elias besonders in der NS-Vergangenheit, im deutschen Staatsbildungsprozess sowie in den damit verbundenen autoritären Verhaltensmustern nebst schwach ausgeprägten Selbstkontrollmechanismen bei der Gewaltanwendung. In den Konflikten mit ihren Vätern – nicht unbedingt mit den persönlichen, sondern den sozialen – stellten sich Teile der bundesdeutschen jungbürgerlichen Nachkriegsgeneration aus einer Außenseiterposition heraus und oft vermittelt über marxistische Ideen »fest und unzweideutig auf die Seite der Unterdrückten«.<sup>10</sup> Dabei wurde Faschismus zum »symbolischen Gegenbild«<sup>11</sup> der eigenen Ziele. Während die weniger gewaltlose Oppositionspolitik in England, Frankreich oder Holland auf der »ungebrochenen Festigkeit des Nationalgefühls« fußte,<sup>12</sup> litten Deutschland und Italien an einer chronischen »Unsicherheit ihres Selbstwertes als Nation«.<sup>13</sup> Einzigartig für die deutsche Geschichte blieb jedoch, auch im Vergleich zu Italien, das »hohe Ausmaß des geplanten Mordens« während der NS-Herrschaft. Wobei später auch für einige bundesdeutsche Terroristen das Gefühl dafür schwand, so Elias, dass es sich bei ihren Opfern um Menschen handelte und nicht nur um »Symbole im Rahmen einer Theorie«.<sup>14</sup>

Zwar mögen die sozialstrukturellen Analysen der 1980er Jahre heute etwas spröde wirken, jedoch ging es den Autoren darum, etwas über den Zustand

9 Elias, »Terrorismus«. Die Hauptargumente dieses Beitrags wurden bereits auf dem 20. Deutschen Soziologentag 1980 präsentiert, vgl. ders., »Zivilisation und Gewalt«.

10 Elias, »Terrorismus«, S. 371.

11 Ebd., S. 303.

12 Ebd., S. 366.

13 Ebd., S. 372.

14 Ebd., S. 374 f.

der bundesdeutschen Gesellschaft auszusagen<sup>15</sup> und weniger über die moralischen Verfehlungen oder den Gemütszustand militanter Aktivisten. Ein wichtiger Zugang war dabei, das Phänomen des bundesdeutschen Terrorismus international zu kontextualisieren. Ohne tatsächlich einen systematischen Vergleich anzustellen, wurden zumindest einige Ähnlichkeiten und Unterschiede insbesondere zu Italien, Frankreich und den Niederlanden deutlich.<sup>16</sup> Zwei Ergebnisse zeichneten sich dabei ab. Zum einen erschien die staatliche Reaktion auf den Terrorismus in der Bundesrepublik – gerade im Vergleich mit Italien – nicht als außergewöhnlich hart. Zum anderen arbeiteten die Autoren wohl aber einige deutsche Besonderheiten, vor allem eine spezielle »deutsche Empfindlichkeit«<sup>17</sup> heraus, die von einer traumatisch unaufgearbeiteten NS-Vergangenheit sowie von einer defizitären nationalen Identität bestimmt wurde. Zudem wurde der Bundesrepublik eine besondere »Staatsgläubigkeit« attestiert, die von der »Ersatz-Legitimität«<sup>18</sup> des Wohlstands und des wirtschaftlichen Erfolgs geprägt sei.<sup>19</sup> All dies verursachte die bereits von Elias angedeutete »tiefgehende gesellschaftliche Unsicherheit«.<sup>20</sup> Zudem verweisen die sozialstrukturellen Analysen auf ein Gesellschaftsverständnis, das stark von Konfliktscheu und einem Streben nach Einheitlichkeit gekennzeichnet war. Darüber hinaus waren in der bundesdeutschen Gesellschaft, so Heinz Steinert, im europäischen Vergleich besonders starke »Ausschluß-Reaktionen« vorhanden. Vor allem der politische Ausschluss der Linken sei in der Bundesrepublik stärker gewesen als in Italien oder Frankreich. Hinzu kam das nach rechts verschobene politische Spektrum, in dem linke Milieus nur schwache Integrationskräfte besaßen.<sup>21</sup> Insgesamt gesehen wird in der gesellschaftsbezogenen Forschung davon ausgegangen, dass sich der Terrorismus anders entwickelt hätte, wäre die »Legitimationsdecke der herrschenden Ordnung nicht so arg dünn« und auch die staatlichen Reaktionen auf die Proteste nicht »so übermäßig aggressiv« gewesen.<sup>22</sup>

Auch im internationalen Kontext liefern die sozialstrukturellen Analysen eine beeindruckende Breite der Auseinandersetzung mit dem Terrorismus, die sich von der Beschäftigung mit der Umstrukturierung der Arbeitswelt in

---

15 Steinert, »Sozialstrukturelle Bedingungen«, S. 388.

16 Vgl. als weitere komparative Studien della Porta, *Social Movements*; Jansen, *Brigate Rosse und Rote Armee Fraktion*.

17 Steinert, »Erinnerungen«, S. 46, 49.

18 Steinert, »Sozialstrukturelle Bedingungen«, S. 532; vgl. auch ebd., S. 501.

19 Ebd., S. 564.

20 Scheerer, »Die Bundesrepublik Deutschland«, Zitat: S. 469.

21 Steinert, »Erinnerungen«, S. 44 f.

22 Scheerer, »Deutschland«, S. 197.

der »postindustriellen Gesellschaft« über die Untersuchung der Milieus, in denen der Terrorismus entstanden ist, und die Frage der staatlichen Reaktionen auf das Phänomen bis hin zur Frage danach erstrecken, unter welchen Bedingungen Einzelne aus den terroristischen Gruppierungen ausgestiegen sind.

So wichtig viele dieser Analysen sind und so sehr sie daher auch in die historischen Untersuchungen einbezogen werden sollten, weist der gewählte sozialwissenschaftliche Zugang gleichwohl einen kaum zu übersehenden Nachteil auf. Die Lücke zwischen der Strukturanalyse der gesellschaftlichen Bedingungen und der Erklärung der konkreten Handlungen bleibt letztlich schwer zu überbrücken. Zwischen der Darstellung gesellschaftlicher Probleme oder auch sozialer Generationenkonflikte und den radikalen Schlüssen, die einige wenige daraus zogen, ist eine Kausalkette kaum so herzustellen, dass daraus irgendeine Zwangsläufigkeit entstünde. So erscheint die Problematik dieser sozialwissenschaftlichen Ansätze ähnlich gelagert wie die des strukturgeschichtlichen Zugangs der siebziger Jahre: Strukturen können höchstens Bedingungsgefüge, kaum aber Ereignisse selbst erklären. Auffällig an den Analysen ist zudem, dass – ähnlich der Strukturgeschichte – handelnde Personen kaum auftreten.

Ein zweiter, in letzter Zeit dominierender Erklärungsansatz nähert sich dem Phänomen des Terrorismus von der entgegengesetzten Seite und geht ganz von den handelnden Einzelpersonen aus. Fragten die älteren »Analysen zum Terrorismus« nach dessen grundlegenden strukturellen Bedingungen, geht es den neueren, biographisch orientierten Untersuchungen um die konkrete Verantwortung von Einzelnen. In diesen Kontext sind insbesondere die Arbeiten von Wolfgang Kraushaar einerseits und Gerd Koenen andererseits einzuordnen. So untersuchte Kraushaar zum einen den konkreten Beitrag Rudi Dutschkes zum Gewaltdiskurs der ausgehenden sechziger und frühen siebziger Jahre. Zum anderen rekonstruierte er den Bombenanschlag auf das jüdische Gemeindehaus in Berlin und konzentrierte sich dabei insbesondere auf die Rolle Dieter Kunzelmanns.<sup>23</sup> Gerd Koenen hat sich vor allem mit dem Beziehungsgeflecht zwischen Gudrun Ensslin und ihrem Ehemann Bernward Vesper einerseits und Andreas Baader andererseits auseinandergesetzt und dabei psychologischen Erklärungsmustern einen breiten Raum eingeräumt.<sup>24</sup> Dabei ist zu betonen, dass sowohl Kraushaar als auch Koenen in ihren Ansätzen jedoch mehr als nur biographische Interessen verfolgen

---

23 Vgl. Kraushaar, »Rudi Dutschke und der bewaffnete Kampf«; ders., *Bombe*.

24 Vgl. Koenen, *Urszenen*.

und die jeweiligen Personen explizit oder implizit als (generationsspezifische) Schlüsselfiguren betrachten. Obwohl also auch diese biographischen Ansätze den Anspruch auf überindividuelle Erklärungen erheben, entstehen daraus drei Probleme: Erstens erscheinen manche der Auseinandersetzungen sowohl mit den beteiligten Personen als auch untereinander von einer Historisierung des Phänomens noch weit entfernt. Die durchaus wichtige, aber vielfach nicht mehr bis ins Detail zu klärende Frage nach der ganz konkreten Verantwortung des Einen oder Anderen bekommt dabei zum Teil einen inquisitorischen Anstrich, der manche Schlachten von früher zu reproduzieren scheint. Zweitens wird vielfach eher insinuiert als konkret gezeigt, welche Verhaltensweisen oder Aussagen tatsächlich als »generationsspezifisch« oder als typisch zumindest für bestimmte Gruppierungen gelten können. Oder mit anderen Worten: Die vorgenommenen Verallgemeinerungen sind oft nicht wirklich transparent. Drittens schließlich wird jene Dimension, auf die die früheren sozialwissenschaftlichen Arbeiten ganz konzentriert waren, nämlich die gesellschaftliche, gänzlich ausgeblendet. Auch die Einbindung in internationale Entwicklungen geht dabei vollkommen verloren.

Der mit diesem Sammelband verfolgte Ansatz fragt insbesondere nach der Interaktion und der Kommunikation zwischen den beteiligten Personen, Gruppen und Institutionen. Dieses Denkmodell bewegt sich also auf einer mittleren Ebene zwischen den beiden bisherigen Ansätzen. Durch diesen »missing link« einer interaktiven Kommunikation soll ein neues Terrain ausgelotet werden zwischen einem sozialwissenschaftlichen Ansatz, der ganz von den gesellschaftlichen Bedingungen ausgeht, und einem biographischen, der die Handlungen der Einzelnen in den Mittelpunkt stellt. Damit wird hier explizit an die Arbeiten von Peter Waldmann angeknüpft, der betont, Terrorismus sei »primär [als] eine Kommunikationsstrategie« zu verstehen.<sup>25</sup> Dabei geht Waldmann von der Arbeitsdefinition des Terrorismus aus als »planmäßig vorbereitete, schockierende Gewaltanschläge gegen eine politische Ordnung aus dem Untergrund. Sie sollen allgemeine Unsicherheit und Schrecken, daneben auch Sympathie und Unterstützungsbereitschaft erzeugen.«<sup>26</sup> Im Unterschied zum Guerillero, dem es um die Gewinnung physischen Raums ginge, wolle der Terrorist »das Denken besetzen«.<sup>27</sup> Damit geht es, so Waldmann, um Botschaften, Kommunikationsräume sowie um den Zusammenhang dieser kommunikativen Funktion mit der Häufigkeit

---

25 Waldmann, *Terrorismus*, S. 13, 191.

26 Ebd., S. 10.

27 Ebd., S. 17.

terroristischer Gewaltaktionen.<sup>28</sup> Denn terroristische Anschläge sollen nicht nur das Vertrauen in den Staat und in seine Schutzfunktionen untergraben, sondern auch als Signal und Motivation für potentielle Bündnispartner in der Bevölkerung fungieren.

Tatsächlich spricht vieles dafür, diesem kommunikativen Aspekt bei der Untersuchung des Terrorismus einen wesentlich höheren Stellenwert beizumessen, als dies bislang in der Regel der Fall ist.

Es wäre dabei ein grobes Missverständnis, in einem solchen Ansatz eine Art der Verharmlosung gewaltsamen Handelns zu sehen. Vielmehr geht es darum, das Spezifikum des terroristischen Gewaltakts, das nach Waldmanns Definition in seinem kommunikativen Aspekt besteht, schärfer herauszuarbeiten und analytisch nutzbar zu machen. Die Beteiligten an diesem Kommunikationsprozess sind zunächst die terroristischen Gewalttäter und deren direktes Umfeld, dann der Staat, der sich in seinem Gewaltmonopol herausgefordert sehen muss, und schließlich die betroffene Gesellschaft, die sich wiederum in sehr unterschiedliche Gruppierungen aufspalten kann. Im Kommunikationsprozess kommt den Medien eine zentrale Rolle zu. Sie können einerseits von unterschiedlichen Gruppierungen genutzt werden, andererseits aber auch selbst interpretierend und »Agenda setzend« in den Prozess eingreifen.

Der terroristische Gewaltakt lässt sich zunächst als eine Botschaft sowohl an den Staat als auch an die Gesellschaft, beziehungsweise die sehr unterschiedlichen Teile der Gesellschaft verstehen, die dann Anschlusskommunikation in alle Richtungen auslöst: Der Staat (re)agiert, die Zeitungen schreiben darüber, Filme und Bücher interpretieren die Geschehnisse, Wissenschaftler nehmen sich des Themas an, und so weiter, und so weiter. Die Besonderheit dieser Kommunikation besteht nun darin, dass den in vieler Hinsicht unverständlich erscheinenden Terrorakten eine Art Sinn verliehen oder sie in ein Erklärungsschema eingepasst werden sollen. Dabei gehört auch die vielfache Rede vom »sinnlosen Gewaltakt« zu den Versuchen, die Gewalt zumindest semantisch beherrschbar zu machen. Die Auseinandersetzung mit dem Terrorismus, der aus der eigenen Gesellschaft hervorging, wurde somit notwendigerweise eine Auseinandersetzung um die Gesellschaft selbst. Auch die Feststellung, dass die Gründe für die terroristischen Gewaltakte eben nicht in der Gesellschaft zu suchen, sondern rein persönlicher Verblendung geschuldet seien, impliziert unweigerlich die Auseinandersetzung mit der Frage, wo die Grenzen zwischen dem »rein Persönlichen« und dem Gesellschaftlichen liegen.

---

28 Vgl. zum folgenden ebd., S. 13 f.

Der Ansatz, Terrorismus primär als eine Kommunikationsstrategie zu verstehen, sollte nicht dabei stehenbleiben, die Botschaft der einzelnen terroristischen Akte zu entschlüsseln und nach den genauen Motiven der Täter zu fragen. Im Anschluss an Waldmann und über ihn hinausgehend wird hier davon ausgegangen, dass die Wahrnehmung der Zustände in der Gesellschaft durch die potentiellen Gewalttäter auf der einen sowie die Wahrnehmung und Interpretation der terroristischen Gewaltakte durch die staatlichen Institutionen und die gesellschaftlichen Gruppierungen auf der anderen Seite das Agieren und Reagieren im Bereich des Terrorismus maßgeblich bestimmt haben. Dabei erscheint es auch fundamental, die jeweils beteiligten Gruppen, die oft mit den Sammelnamen »Terroristen«, »Staat« und »Gesellschaft« belegt werden, noch deutlicher, als dies häufig geschieht, aufzubrechen. So können nicht nur die Kommunikationsbarrieren zwischen, sondern auch innerhalb der Beteiligten überwunden und auch danach gefragt werden, wie geschlossen sich »die Terroristen« und ihr Umfeld und wie geschlossen sich »der Staat« präsentierte. Dass »die Gesellschaft« keine Entität ist, versteht sich ohnehin von selbst.

Die Betonung der Frage nach der Wahrnehmung des Handelns »der Anderen« sowie das Bestreben, auf allen Seiten unterschiedliche Gruppierungen und Interpretationsmuster herauszuarbeiten, zielen insgesamt auf eine stärkere sozial- und kulturgeschichtliche Fundierung der Terrorismusforschung.

Die Umsetzung eines solchen Denkmodells, das die Kommunikationskomponente von Terrorismus ernst nimmt, sollte angelegt sein als eine kulturgeschichtlich informierte Sozialgeschichte des Terrorismus, die gesellschaftliche, staatlich-politische und kulturelle Aspekte sowie deren Wechselwirkungen integriert und dabei die vorliegenden sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse historisiert. All dies scheint möglich im Rahmen einer Sozial- und Kulturgeschichte der Inneren Sicherheit, in der die Analyse des Terrorismus nur eines von mehreren Forschungsfeldern bildet.<sup>29</sup>

Von diesen Überlegungen ausgehend widmet sich der Band drei Themenbereichen. Zu den zentralen Problemen der Terrorismusforschung gehört nach wie vor die Frage nach den Gründen dafür, dass Einzelne seit den ausgehenden 1960er Jahren den Weg in die Gewalt gewählt haben. In diesem Kontext werden zunächst in verschiedenen Fallstudien die »Subkulturen und Entstehungsmilieus« in den Blick genommen. Der zweite Themenbereich wechselt die Perspektive auf die staatliche und institutionelle Ebene und untersucht mit Blick auf »den Staat«, Polizei und Justiz, in welcher Weise hier un-

---

29 Vgl. dazu Weinbauer, »Terrorismus«, bes. S. 222 f.

ter dem neu entdeckten Paradigma »Innere Sicherheit« auf die Herausforderung des Linksterrorismus reagiert wurde. Der dritte Komplex betrifft schließlich die Frage nach der medialen Auseinandersetzung mit dem »Terrorismus«.

Den historischen Fallstudien und Konstellationsanalysen vorangestellt sind jedoch zwei Überblicksbeiträge aus soziologischer und geschichtswissenschaftlicher Perspektive. Der Aufsatz von Donatella della Porta erweitert den Blickwinkel des Bandes in zwei Richtungen. Zum einen setzt er sich aus einer soziologischen Perspektive eher systematisierend mit dem Phänomen des Terrorismus auseinander. Zum anderen öffnet della Porta den Blickwinkel für den internationalen Vergleich, der in den konkreten Fallanalysen ausgespart werden musste.

Eingebettet in eine Analyse interaktiver Dynamiken sozialer Bewegungen in Italien und in der Bundesrepublik untersucht Donatella della Porta drei Manifestationsbereiche politischer Gewalt: die Makro- (System), die Meso- (Gruppen) und die Mikroebene (Individuen). Die Hauptursachen für Gewaltanwendung in Italien sieht della Porta auf der Makroebene angesiedelt. Hier erzeugten staatliche Reaktionen sowie rechte Massaker extreme Formen politischer Gewalt. In der Bundesrepublik Deutschland war die Hinwendung zu politischer Gewalt mehr von Ereignissen auf der Mesoebene bestimmt. Bedingt durch die Erfahrung sowohl des Nationalsozialismus als auch der politischen Kämpfe der Endphase der Weimarer Republik wirkte die Anwendung von Gewalt sehr polarisierend. Zwar trug die politische Kultur der Bundesrepublik einerseits dazu bei, den Einsatz von Gewalt zu begrenzen, andererseits wurden Zwischenfälle aber sehr schnell dramatisiert. Hier schien die RAF die bundesdeutsche Demokratie grundsätzlich zu bedrohen.

In seinem Beitrag über »Terrorismus und politische Gewalt« skizziert Heinz-Gerhard Haupt sozial- und geschichtswissenschaftliche Forschungsansätze, von denen die historisch ausgerichtete Terrorismusforschung profitieren könnte. Dabei wird die Perspektive bis ins 19. Jahrhundert ausgeweitet. Unter anderem präsentiert der Autor eine »nicht dogmatische Erinnerung« an Johan Galtungs Konzept der strukturellen Gewalt und betont mit Blick auf Charles Tilly, dass sich die Motivationen gesellschaftlicher Akteure unter dem Einfluss sozialer und politischer Bedingungen und Erfahrungen herausbilden, zu denen Konflikte mit den bestehenden Instanzen wie zum Beispiel den Staatsorganen ebenso gehören wie Deutungs- und Diskussionsprozesse innerhalb der Bewegung selbst. Die Analyse von »Gewaltkulturen«, vor allem im internationalen Vergleich, verspricht, so Haupt, ebenso weiterführende analytische Erträge wie die stärkere Berücksichtigung der Opferperspektive und des Agierens (unbeteiligter) Dritter (»bystander«).

## Subkulturen und Entstehungsmilieu des Linksterrorismus in der Bundesrepublik der siebziger Jahre

Für die methodische Neuausrichtung einer sozial- und kulturgeschichtlichen Terrorismusforschung bedarf es der Abkehr von der strengen Bipolarität der Betrachtung. Zu undifferenziert wird bislang zwischen »them and us«, zwischen Terroristen auf der einen und dem Staat auf der anderen Seite unterschieden. Zudem ist trotz aller Forschungsfortschritte noch zu unklar, warum ehemalige Aktivisten des diffusen, oft studentisch geprägten Protestmilieus plötzlich militante Aktionen durchführten. Wie die nachfolgenden Beiträge verdeutlichen, gab es lange Zeit kein eindeutig identifizierbares terroristisches Milieu, sondern eine Gemengelage politischer und subkultureller Szenen.<sup>30</sup>

Detlef Siegfried und Michael Sturm widmen sich dieser subkulturellen Entstehungsphase eines frühen militanten Aktivismus, für den es schwerfällt, den Begriff »Terrorismus« zu verwenden. Beide Beiträge zeigen, wie wichtig kommunikative Prozesse sind. Dies gilt zum einen für die Kommunikation innerhalb der Subkulturen, aber auch für die Kommunikation mit staatlichen Institutionen und vice versa. Schon in dieser Frühphase finden sich Ansätze für die von Peter Waldmann hervorgehobene »Eskalationsschraube von Isolierung und Radikalisierung«,<sup>31</sup> die für die Entwicklung terroristischer Organisationen so wichtig ist.

Orientiert an der Unterscheidung zwischen »rational« und »emotional« geprägten Subkulturen lotet Detlef Siegfried ein breites Spektrum für die von ihm begrifflich geprägte »Ästhetik des Andersseins« aus, die er als »unspektakuläre Teildistanzierung« von der »angenommene[n] Mehrheit der Gesellschaft« versteht.<sup>32</sup> Im Mittelpunkt stehen »emotional« geprägte Subkulturen, vor allem Angehörige der Frankfurter und West-Berliner »Gammer«-Szenen, die als *Provos* beziehungsweise *Umherschweifende Haschrebellen* von sich reden machten. Sie gewannen Respektabilität bei radikalen Intellektuellengruppen durch ihre besonders radikale »Ästhetik des Andersseins«, die durch militante Aktionsformen beglaubigt wurde. An diesen Beispielen schildert er, wie die Politisierung dieser Subkulturen bereits vor 1968 einsetzte, wobei radikale Bedürfnisorientierung, Provokation und militante Verteidigung der kulturellen

30 Vgl. dazu die Annäherungen von Weinbauer, »Eliten«, S. 44–57; Weinbauer, »Drogenkonsum und Jugendgewalt«, S. 78.

31 Waldmann, *Terrorismus*, S. 163; ferner Neidhardt, »Soziale Bedingungen«, S. 345–351 u. 360–378; sowie zusammenfassend Demes, *Binnenstruktur der RAF*.

32 Beitrag von Detlef Siegfried, S. 76.

Abweichung situativ entstanden und zusammenwirkten und nicht vorrangig ideologisch motiviert waren.

Auch Michael Sturm analysiert, am Beispiel der Münchener *Tupamaros*, die Suche nach »neuen, aber nicht näher definierten Lebensformen«,<sup>33</sup> die sich unter militanten Aktivisten radikal zuspitzte. Er unterstreicht die Bedeutung der damit verbundenen Praktiken der Selbstinszenierung, betont aber wie Siegfried die nachgeordnete Bedeutung radikaler Politik. Die militanten Münchener Aktivisten wurden durch die Auseinandersetzung nicht nur mit der Polizei, sondern auch mit der Justiz radikalisiert. Diese Erfahrungen und ihre Interpretationen führten jedoch nicht direkt zum bewaffneten Kampf. Dieser Schritt wurde erst in dem Moment vollzogen, als die Kommunikationszusammenhänge der subkulturellen Szenen Ende der 1960er Jahre zerfielen und sich – zumindest aus der Perspektive der Aktivisten – »normalisierten«. Gleichzeitig verhinderten die nach wie vor bestehenden lockeren Kontakte zu diesen Szenen jedoch die radikale Entgrenzung der Gewalt, wie sie bei den Mitgliedern der RAF zu beobachten war.

Cornelia Brinks Beitrag über das *Sozialistische Patientenkollektiv* (SPK) in Heidelberg betont den politischen Charakter der Psychiatrie und untersucht, wie diese Wissenschaft »über die Mauern der Anstalten hinaus in die Gesellschaft gewirkt« hat<sup>34</sup> – ohne dabei jedoch das SPK zu sehr von seinem Ende her zu interpretieren, das einige Mitglieder in den militanten Untergrund führte. In der kurzen Zeit seines Bestehens von Februar 1970 bis Sommer 1971 hat das SPK die Neudefinition des Krankheitsbegriffs propagiert, verbunden mit dem Slogan »Aus der Krankheit eine Waffe machen«. Der Beitrag verdeutlicht die Kommunikationsverweigerung der beteiligten Gruppierungen: Das SPK nutzte den Faschismusvorwurf zur Diskreditierung aller vermeintlichen Gegner, während letztere den Pathologieverdacht gegen die SPK-Aktivisten ins Feld führten.

Belinda Davis verweist mehrfach darauf, dass es nur eine kleine Minderheit studentischer Aktivistinnen und Aktivisten war, die sich für den bewaffneten Kampf entschied. Vor diesem Hintergrund schildert sie das breite Spektrum kreativer Reaktionen auf staatliche Repression und stellt dabei zwei Phasen in den Mittelpunkt: die Zeit nach dem Tod Benno Ohnesorgs (2. Juni 1967) sowie, vor allem, die Entwicklungen nach dem Tod von Holger Meins (November 1974). Sie betont das Vorhandensein weit verbreiteter Angst- und Bedrohungsgefühle unter den politischen Aktivisten der 1970er Jahre. Auch

33 Beitrag von Michael Sturm, S. 129.

34 Beitrag von Cornelia Brink, S. 136.

schildert sie, wie trotz aller staatlichen Kontrollmaßnahmen und Repressionen mehrere öffentliche Sphären im linken Milieu (von Kneipen, Frauen- und Jugendzentren über Zeitungen und Lieder bis hin zu Aufklebern) neu entstanden, wobei sich besonders in der Frauenbewegung eine spezielle Diskussionskultur (»Politik am Küchentisch«) entwickelte.

## Staatliche und institutionelle Reaktionen auf den Linksterrorismus im Politikfeld Innere Sicherheit

Eine wichtige Erkenntnis der sozialwissenschaftlichen Terrorismusstudien der 1980er Jahre besteht darin, dass die Reaktionen des Staates und seiner Sicherheitseinrichtungen für die Entwicklung des Terrorismus extrem wichtig waren.<sup>35</sup> Somit wurde staatliches Handeln zwar durchaus untersucht, doch sind die bisherigen Analysen Opfer einer Konzeptionalisierung von »Staat« geworden, die ihn sehr monolithisch und übermächtig gezeichnet hat. Beim Blick auf den *Leviathan* sind soziale Gegenentwicklungen aus dem Blick geraten; die Gesellschaft schien auf die Rolle eines »Reaktionsdeppen« (Trutz von Trotha) festgelegt zu sein. Diese Verengung ließ den Staat nicht zuletzt durch die Maßnahmen der Terrorismusbekämpfung immer (über)mächtiger erscheinen. Demgegenüber bliebe zu fragen, ob es nicht auch gesellschaftliche Gegenreaktionen auf den Terrorismus und seine Bekämpfung gab. So ließe sich auch klären, ob es tatsächlich nur zu Beginn der 1970er Jahre eine Aufbruchphase gegeben hat und danach alles auf die »bleierne Zeit« des *Deutschen Herbstes* von 1977 zusteuerte.<sup>36</sup> Sowohl diese Dekonstruktion übermächtiger Staatlichkeit als auch die Infragestellung teleologischer Vorannahmen schaffen Platz für den Blick auf gesellschaftliche Veränderungen – auch im »ganz normalen« Alltag.

Grundsätzlich sollte eine methodisch reflektierte sozial- und kulturgeschichtliche Terrorismusforschung »Staat« anders konzeptionalisieren, als dies bislang geschah. So sollte staatliche Herrschaft nicht nur historisiert, sondern auch als dezentralisiert sowie als Arena sozialer Konflikte begriffen werden.<sup>37</sup> Dieser neu justierte Blick auf »den Staat« ist um so wichtiger,

35 Vgl. dazu Waldmann, *Terrorismus*, S. 134.

36 Vgl. Botzat/Kiderlen/Wolff, *Ein deutscher Herbst*.

37 Anregend u. a. Poulantzas, *Staatstheorie*; sowie der späte Foucault; vgl. dazu Lemke, *Eine Kritik der politischen Vernunft*.

als sich staatliche Herrschaft in der Bundesrepublik in den 1970er Jahren, wann auch immer sie in geschichtswissenschaftlicher Hinsicht genau begannen und endeten, grundlegend veränderte. Nun erlebte der in den frühen 1960er Jahren begonnene Wandel sozialstaatlichen Handelns von einer engen Sozialpolitik zu einer weit gefassten Gesellschaftspolitik seinen Höhepunkt – als staatliche Institutionen über weit mehr Möglichkeiten gesellschaftlicher Steuerung und Planung verfügten als zuvor.<sup>38</sup> Dabei bewegten sich staatliche und institutionelle Reaktionen in den 1970er Jahren in einem Politikfeld, dessen Rahmenbedingungen zunehmend bestimmt wurden durch den diffusen innenpolitischen Leitbegriff »Innere Sicherheit«,<sup>39</sup> der innenpolitische Staatsaufgaben darstellen, definieren und legitimieren sollte, um so die Staatlichkeit der Bundesrepublik nach innen zu festigen. Diese Aufgaben waren in die Gesellschaft hinein zu kommunizieren, sodass die Medien für die Inszenierung von Innerer Sicherheit eine sehr wichtige Rolle spielten.<sup>40</sup>

Innere Sicherheit wurde in den 1970er Jahren nicht nur zu einem medial und somit kommunikativ ungemein wichtigen Element der Innenpolitik, sondern auch, wie Stephan Scheiper betont, zur »letzten Bastion staatlicher Allzuständigkeit«.<sup>41</sup> Dabei reduzierte sich staatliches Handeln zusehends auf die Terrorismusbekämpfung. Dies war jedoch eine allmähliche Entwicklung, die zudem von einem intensivierten Medieneinsatz, auch für polizeiliche Fahndungsmaßnahmen, begleitet wurde. Gleichzeitig agierten Innenministerium sowie die Polizei, allen voran das BKA, vermehrt mit öffentlichkeitswirksam inszenierten Fahndungen: die Schutzfunktionen des aktiven (starken) Staats konnten so verdeutlicht werden. Das Gewaltmonopol wurde, so Scheiper, zu einem »zentralen Verteidigungsgut« erklärt.<sup>42</sup> Speziell die zum Krisenmanagement vor allem im Umfeld der Entführung von Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer im September/Oktober 1977 eingerichteten Krisenstäbe symbolisierten in ihrer Abschottung die »verloren geglaubte Autonomie des politischen Systems« gegenüber der Gesellschaft.<sup>43</sup>

Die Bekämpfung des Terrorismus war bis Anfang der 1970er Jahre zunächst eine Aufgabe, die allein der Polizei oblag; das betont Klaus Weinhauer

---

38 Vgl. Ruck, »Ein kurzer Sommer«; vgl. auch die Sektion »Planung als Reformprinzip«, in: Frese/Paulus/Teppes, *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch*, S. 249–491.

39 Vgl. zur Entwicklung der Diskurse um den Begriff »Innere Sicherheit« Kunz, *Der Sicherheitsdiskurs*.

40 Vgl. zur symbolischen Inszenierung von Innerer Sicherheit schon Blankenburg, *Politik*, S. 13 ff. (Einleitung).

41 Beitrag von Stephan Scheiper, S. 210.

42 Ebd., S. 211.

43 Ebd., S. 208.

in seinem Beitrag. Dies änderte sich jedoch 1975. Der Staat sah sich nun – nach der Entführung des Berliner CDU-Vorsitzenden Peter Lorenz im Februar/März 1975 sowie nach dem Überfall auf die Deutsche Botschaft in Stockholm im April 1975 – massiv herausgefordert und intensivierte die Bekämpfung des Terrorismus. Wie Weinbauer betont, gab es dabei in der Polizei jedoch nicht die erhoffte breite Unterstützung für den Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung, die Horst Herold als Chef des Bundeskriminalamts massiv vorantreiben wollte. Denn bis weit in die 1970er Jahre schwankten Polizisten, ob sie sich zur Bekämpfung des Terrorismus eher am »Partisanenkampf« des Zweiten Weltkriegs orientieren oder sich des Potentials von »Kommissar Computer« bedienen sollten. Ungeachtet der neuartigen offensiven Mediennutzung, trotz aller technisch-organisatorischen und personellen Veränderungen blieben die polizeiliche Sicht auf das Verhältnis zwischen Bürger und Staat und damit das eigene Rollenverständnis während der 1970er Jahre erstaunlich stabil: Der passive Staatsbürger sollte durch die Polizei geschützt und der Terrorismus durch härtere Gesetze und mehr Polizeivollmachten bekämpft werden. Sowohl Scheiper als auch Weinbauer zeigen, dass staatliche Macht im letzten Drittel der 1970er Jahre an ihre Grenzen gelangte. Zum einen hatten der Terrorismus und seine Bekämpfung seit etwa 1978 staatskritische Haltungen sowie gesellschaftliche Selbstorganisation gefördert.<sup>44</sup> Zum anderen wirkte die Bekämpfung des Terrorismus nicht mehr wie noch bis zum *Deutschen Herbst* identitätsstiftend. Wie Weinbauer unterstreicht, mussten Staatsfunktionen nach innen (also Innere Sicherheit) seit etwa 1978 anders legitimiert, definiert und gefestigt werden.

Auch die Ermittlungsverfahren und Prozesse gegen die des »Terrorismus« bezichtigten Personen standen ganz im Zeichen der »Inneren Sicherheit«. In welchem Maße dies der Fall war, zeigen die Beiträge von Gisela Diewald-Kerkmann und Jörg Requate, die sich aus unterschiedlicher Perspektive mit der justiziellen Seite der Auseinandersetzung mit dem Terrorismus befassen. Auf der Basis der – für Forschungszwecke erstmals zugänglichen – Ermittlungsakten zeigt Gisela Diewald-Kerkmann, wie sich bei den ermittelnden Behörden relativ schnell einige wenige Erklärungsmuster herausbildeten und verfestigten. Drei Muster waren dabei, insbesondere in Bezug auf die verdächtigten Frauen, dominierend: Die »Terroristinnen« galten einmal als von den Männern der Gruppe zu den Taten »verführt«, ein anderes Mal als »fanatisch« oder schließlich als »irregeleitet«, aber prinzipiell wieder in die Gesell-

---

<sup>44</sup> Vgl. dazu Weinbauer, »Terrorismus«.

schaft einzugliedern. Unabhängig davon, in welchem Maße derartige Einordnungen im Einzelnen greifen, fällt auf, dass damit vor allem den verdächtigten Frauen in aller Regel nicht zuerkannt wurde, sich aus eigenem Antrieb und aus politischen Gründen zum »bewaffneten Kampf« entschlossen zu haben. So zeigt sich auch hier einmal mehr, dass die Vorstellung davon, wie und aus welchen Gründen »die andere Seite«, hier insbesondere die Frauen der RAF und der *Bewegung 2. Juni* handelten, die eigene Perspektive, hier die der Ermittlungsbehörden, prägte und die Untersuchungsergebnisse strukturierten. Der im Ermittlungsverfahren zu führende individuelle Schuldnachweis wurde auf diese Weise im Zeichen der »Inneren Sicherheit« von relativ einfachen Erklärungsmustern überlagert.

Mit seinem Beitrag über die »Terroristenanwälte« wendet sich Jörg Requate schließlich jener Gruppe zu, deren Aufgabe es war, als Bindeglied zwischen den »Terroristen« auf der einen und »dem Staat« auf der anderen Seite zu fungieren. Dabei wird deutlich, dass sie die Aufgabe, mit der jeweils anderen Seite überhaupt nur eine Kommunikationsebene herzustellen oder aufrecht zu erhalten, für beide Seiten bereits hochgradig suspekt erscheinen ließ. Schon die Auseinandersetzung um die Fragen, ob Anwälte die Gefangenen als »Genossen« ansprechen durften, wie sie sich zum Thema Hungerstreik verhielten, in welchem Maße die Gefangenen untereinander kommunizieren durften, verweist zum einen einmal mehr auf die zunehmend zementierte Bipolarität zwischen »Staat« und »Terroristen«. Zum anderen zeigt sich auch hier die zentrale Bedeutung und die Brisanz der kommunikativen Ebene: Angesichts der klaren Vorstellungen, die auf beiden Seiten *über* den jeweiligen »Feind« bestanden, stand das Sprechen mit ihm unter Generalverdacht. Ähnlich wie Klaus Weinhauer argumentiert allerdings auch Jörg Requate, dass die »bleierne Zeit«, die diese Sprechverbote hervorbrachte, auch wieder zu einer Gegenbewegung führte. Die Beschränkung der Verteidigerrechte, die Diskussion um die Rolle der »Terroristenanwälte« und deren Marginalisierung mündeten schließlich nicht nur in die Gründung des *Republikanischen Anwaltvereins*, sondern in eine umfassendere Debatte um Rechtsstaatlichkeit im Zeichen der »Inneren Sicherheit«.

## Die mediale Repräsentation des Terrorismus

Untersucht man Terrorismus mit der Definition von Peter Waldmann in erster Linie als »kommunikativen Akt«, ist es nahezu selbstverständlich, die mediale Repräsentation des Phänomens besonders zu fokussieren.<sup>45</sup> Das bedeutet auch, dass es ein Missverständnis wäre, die mediale Repräsentation dem »eigentlichen« Geschehen gegenüber als nachrangig zu betrachten. Vielmehr waren die Medien mindestens in dreierlei Hinsicht direkt in die Ereignisse involviert. Da erstens die kommunikative Strategie der »terroristischen« Gruppen darauf basiert, ihren Botschaften eine möglichst große Verbreitung zu verleihen, sind sie direkt auf die Medien angewiesen. Zweitens fanden innerhalb der Medien die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die Fragen des Umgangs mit dem »Terrorismus« und dessen Interpretation statt. Drittens besaßen die unterschiedlichen Medien ihr Eigengewicht und ihre jeweiligen Eigengesetzlichkeiten in Bezug auf die Art und Weise, wie das Phänomen aufgegriffen und behandelt wurde. Wichtig an einer Analyse von Rolle und Funktion der Medien ist zudem, dass diese in den Medien selbst zunehmend thematisiert wurde – und auch dies auf sehr unterschiedliche Weise. In Heinrich Bölls 1974 veröffentlichter Novelle *Die verlorene Ehre der Katharina Blum* und Volker Schlöndorffs gleichnamigem Film wird die Presse – oder konkreter die Springer-Presse – als bedrohlichster Akteur der gesamten Auseinandersetzung präsentiert. Auf der anderen Seite reflektierten die Medien selbst zum Teil sowohl die ihnen zugedachte propagandistische Funktion als auch den »Unterhaltungswert« der terroristischen Gruppen. Als »Superunterhalter unserer Zeit« präsentierte der *Spiegel* die Terroristen ausgerechnet am Tage der Entführung von Hanns Martin Schleyer.<sup>46</sup>

Auch in den wissenschaftlichen Untersuchungen zu dem Thema wurde dieser Aspekt sehr früh aufgegriffen, aber erstaunlicherweise empirisch kaum weiter verfolgt.<sup>47</sup> Friedhelm Neidhardt hat zwar schon früh auf die »aufputschende Agitation«<sup>48</sup> der Springer-Presse verwiesen, ohne dass diese jedoch

45 Zur kommunikativen Bedeutung des Terrorismus vgl. neben Waldmann u. a. auch Wörde-  
mann, *Technik und Kommunikation*, S. 140–157; sowie Schmid, Alex P./de Graaf, Jenny,  
*Violence as Communication*.

46 Den entsprechenden Artikel schrieb Walter Laqueur, »Terroristen – Die Superunterhalter  
unserer Zeit«, *Der Spiegel*, 5. 9. 1977, S. 41–46; vgl. auch Thronicker, »Terrorismus und  
Massenmedien«, S. 452.

47 Vgl. sprachkritisch schon Neidhardt, »Große Wirkungen«, bes. S. 330 f.; ferner zur frühen  
Analyse der Presseberichterstattung Kepplinger, »Einfluß«.

48 Neidhardt, »Soziale Bedingungen«, S. 339.

systematisch untersucht worden wäre.<sup>49</sup> Auch Neidhardts Hinweis darauf, dass die Medienberichterstattung die wechselseitige Überschätzung der Konfliktgegner und die entsprechende Unterstellung von Intentionalität des Handelns ihres Gegenparts verstärkt habe, ist dabei ein wichtiger Aspekt, aber empirisch ebenfalls noch kaum nachgewiesen.<sup>50</sup> Ohnehin kann dies nur ein Gesichtspunkt innerhalb einer vielschichtigen Analyse der Funktion der Medien sein. Die nachfolgend vorgestellten Beiträge des Sammelbands widmen sich nun unter verschiedenen Fragestellungen unterschiedlichen Aspekten der medialen Repräsentationen des bundesdeutschen Linksterrorismus. Andreas Musolff setzt sich zunächst mit semantischen Fragen innerhalb der Debatte um den Terrorismus auseinander. Er verdeutlicht dabei anhand der Berichterstattung über den bundesdeutschen Linksterrorismus, welche politisch-kommunikativen Auswirkungen es hat, wenn innenpolitisch-soziale Konflikte als Kriegsgeschehen gedeutet werden. Während sich die Terroristen als Guerilla verstanden, wurde ihre Kriegserklärung gegen die BRD von Medien und Politikern aufgegriffen, deren Statements die Bundesrepublik »zeitweilig in einen politisch-kommunikativen Kriegszustand versetzten.«<sup>51</sup> Kritik, Zweifel oder Differenzierungsversuche wurden als Machenschaften des *Feindes* verdächtigt. Die Folge war eine Polarisierung der Gesellschaft. Erst nach dem Scheitern der RAF-Offensive von 1977 und aufgrund zahlreicher Proteste wurde diese Kriegsdeutung infragegestellt und bei späteren Gewaltakten zumeist vermieden. Musolffs These ist dabei, dass damit die Gefahr terroristischer Gewalttaten zwar nicht gebannt gewesen, jedoch ihre Eskalation und vor allem eine Überreaktion des Staates weniger wahrscheinlich geworden sei.

Mit seinem Beitrag zum Sympathisantendiskurs knüpft Hanno Balz an die semantischen Analysen Musolffs an und verdeutlicht dabei, in welchem Maße die Auseinandersetzung um den Terrorismus in die Gesellschaft hineinreichte und dabei tiefe Gräben aufriß. Auf der Grundlage einer Analyse des *Spiegel* sowie der *Bild*-Zeitung analysiert er den Wandel des Sympathisantenbegriffs bis zum *Deutschen Herbst* 1977. Bis 1971/72 wurden »Archetypen« des »Sympathisanten« konstruiert, während die »Sympathisanten« späterer Jahre zunehmend gesichtsloser waren. In diesen Diskursen in einer Gesellschaft, die sich massiv von innen bedroht wähnt, geht es sowohl um ideologische Grenzziehungen als auch um Ausschlüsse. Im »Sympathisanten«-Diskurs entwarf die bundesdeutsche Gesellschaft ein Bild von sich selbst in

49 Vgl. als Ausnahme Musolff, *Sprachgebrauch*.

50 Vgl. Neidhardt, »Soziale Bedingungen«, S. 336–339.

51 Beitrag von Andreas Musolff, S. 315.

ihrer Beziehung zu den staatlichen Institutionen. Diese Gesellschaftsformierung interpretiert Balz als einen »Kulturkampf zwischen emanzipatorischem Aufbruch und restaurativer Eindämmung«.

Martin Steinseifer konzentriert sich in seinem Beitrag ganz auf das »Medienereignis« der Schleyer-Entführung von 1977 und setzt sich dabei zunächst mit dem Begriff selbst auseinander. Er zeigt die Dynamiken des Ereignisses auf und verweist insbesondere auf die Strategien der beteiligten Akteure. Sein zentrales Argument ist dabei, dass der RAF eben die Medienstrategie, die ihr Aufmerksamkeit sicherte, schließlich zum propagandistischen Fiasko geriet. Aus dem Arbeitgeberpräsidenten, der der politischen Linken einst als Inkarnation eines Managers erschien, der es schaffte, in jedem System »oben« zu sein, wurde durch die Videobotschaften ein alter Mann, der nur noch Mitleid und für die Täter Abscheu hervorrief. Steinseifer weist dabei nach, dass eben diese Problematik auch bereits unter den zeitgenössischen potentiellen »Sympathisanten« diskutiert wurde und zeigt dabei einmal mehr, in welchem Maße die Untersuchung der medialen Ebene zentral für das Verständnis des Phänomens »Terrorismus« und des gesellschaftlichen Umgangs damit ist.

Mit dem Verweis auf die Videobotschaften und die Fotos des entführten Hanns Martin Schleyer ist bereits deutlich geworden, dass sich eine Analyse der Medien nicht auf die rein textliche Ebene beschränken kann. Als ein ganz eigener Bereich erweist sich in dieser Hinsicht die filmische Auseinandersetzung mit dem Thema »Terrorismus«. Dabei ist es zunächst alles andere als eindeutig, welche Filme diesem Themenkomplex überhaupt zuzurechnen sind. Walter Uka erfasst in seiner Untersuchung bewusst ein breites Spektrum, das von Johannes Schaafs 1967 erschienenem Film »Tätowierung« bis zu Schlöndorffs letzter Auseinandersetzung mit dem »Abtauchen« einzelner RAF-Mitglieder in der DDR reicht. Uka schlägt damit zum einen den Bogen zu der Frage des Zusammenhangs zwischen den subkulturellen Milieus der ausgehenden 1960er Jahre und den »terroristischen« Gewalttaten der siebziger Jahre. Bei einer eingehenderen Analyse der Filme könnte sich dabei der von Detlef Siegfried verwendete Begriff der »Ästhetik des Andersseins« als ausgesprochen sinnvoll erweisen. Der plötzliche Gewaltausbruch am Ende von Schaafs Film »Tätowierung« oder der bizarr spielerische Umgang mit Gewalt in Rudolf Thomes Film »Rote Sonne« (1969) verweisen auf ein Phänomen, das auch Detlef Siegfried in seinem Aufsatz herausgearbeitet hat: Gewalt wurde in unterschiedlichen subkulturellen gesellschaftlichen Bereichen zunächst nicht als politisches Mittel, sondern als ästhetischer Unterscheidungsmodus gedacht, ohne tatsächlich auch praktiziert zu werden. Zum anderen schlägt Uka auch einen Bogen zu der retrospektiven Auseinandersetzung mit dem

»Terrorismus« der 1970er Jahre seit etwa 1998. Dabei zeigt sich insgesamt, dass die Filme einerseits direkter Reflex auf gesellschaftliche Auseinandersetzungen waren, andererseits aber als ganz eigenständige Beiträge zu dieser Auseinandersetzung zu werten sind. Damit liegen gerade in den retrospektiven filmischen Auseinandersetzungen mit dem Phänomen des »Terrorismus« quasi historisierende Deutungsmuster vor, die wiederum einer eigenen Analyse bedürfen.

Am Ende dieser Einleitung soll betont werden, dass Terrorismus, als spezielle Ausprägung politischer Gewalt, eine Geschichte hat, die nicht erst in den 1960er/70er Jahren beginnt, sondern bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Wird politische Gewalt als terroristisch etikettiert, so ist dies an mehrere Bedingungen gebunden. Voraussetzung für terroristische Aktivitäten ist der moderne, säkularisierte (National-) Staat. Letzterer muss mit klar identifizierbaren Institutionen und Machtinstrumentarien des Gewaltmonopols (Polizei) ausgestattet sein.<sup>52</sup> Mit Blick auf die große Bedeutung kommunikativer Prozesse ist zudem das Vorhandensein funktionierender Medienöffentlichkeit(en) sehr wichtig. Diese können sowohl von den terroristischen Aktivisten als auch durch staatliche und gesellschaftliche Gruppierungen und Institutionen genutzt werden. Terroristische Aktivitäten können nicht nur Staat und Gesellschaft bedrohen, sondern ebenso wie Diskurse über Terrorismus und dessen Bekämpfung dazu beitragen, Situationen zu bewältigen, die als soziale beziehungsweise staatliche Krisenphasen wahrgenommen werden. In der Bundesrepublik der 1970er Jahre, die hier im Mittelpunkt steht, war dies eingebettet in Debatten um die Innere Sicherheit. Wie bereits erwähnt, diente diese dazu, innenpolitische Staatsaufgaben darzustellen, zu definieren und zu legitimieren, um so die Staatlichkeit der Bundesrepublik nach innen zu festigen. Berücksichtigt man all diese Gesichtspunkte, ist es nicht nur möglich, Terrorismus zu historisieren, sondern seine Erforschung durch Interdisziplinarität weiter zu verbreitern, indem beispielsweise Debatten aus der Gewalt- und Bürgerkriegsforschung aufgegriffen werden.<sup>53</sup>

Nimmt man den Terrorismus, seine Bekämpfung sowie die medialen Präsentationen als Sonden für staatlich-gesellschaftliche Entwicklungen in der Bundesrepublik, so wird um 1978 eine Zäsur erkennbar, deren Tiefe ange-

---

52 Vgl. Bock, »Terrorismus und politischer Anarchismus«; Mommsen/Hirschfeld, *Sozialprotest, Gewalt, Terror*; Wagner, *Politischer Terrorismus*.

53 Vgl. zum Forschungsstand Heitmeyer/Soeffner, *Gewalt*; von Trotha, »Zukunft der Gewalt«; Waldmann, *Terrorismus und Bürgerkrieg*; ders., *Determinanten des Terrorismus*; Krumwiede/Waldmann, *Bürgerkriege*; Münkler, *Kriege*.

sichts des erst rudimentären Forschungsstands bislang zwar noch nicht genau abzuschätzen ist. Es spricht jedoch vieles dafür, dass dieser Einschnitt erheblich war. An dieser Stelle ist bereits auf den Aufschwung gesellschaftlicher Selbstorganisation, zunehmende staatskritische Haltungen sowie auf neue Politik- und Diskussionsstile im linken Milieu verwiesen worden. Es bliebe noch zu überprüfen, inwieweit die zweite Ölkrise von 1979/80, die Debatten um gesellschaftliche Ängste und um den Niedergang des Sozialstaats (geführt unter dem Motto: »die fetten Jahre sind vorbei«<sup>54</sup>) nicht Ausdruck einer »Risikogesellschaft«<sup>55</sup> waren, deren neue Herausforderungen und Chancen sich um 1978 abzuzeichnen begannen.

## Literatur

- Aust, Stefan, *Der Baader Meinhof Komplex*, Hamburg 1985 (viele spätere Auflagen)
- Backes, Uwe/Jesse, Eckhard (Hg.), *Politischer Extremismus in der Bundesrepublik*, 4. völlig überarb. und aktual. Ausgabe, Bonn 1996
- Baumann, Michael (Bommi), *Wie alles anfing*, München 1975
- Beck, Ulrich, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt/M. 1986
- /Bonß, Wolfgang (Hg.), *Die Modernisierung der Moderne*, Frankfurt/M. 2001
- Becker, Peter, *Dem Täter auf der Spur. Eine Geschichte der Kriminalistik*, Darmstadt 2005
- Blankenburg, Eberhard (Hg.), *Politik der inneren Sicherheit*, Frankfurt/M. 1980
- Bock, Wolfgang, »Terrorismus und politischer Anarchismus im Kaiserreich. Entstehung, Entwicklung, rechtliche und politische Bekämpfung«, in: Diefenbacher, Hans (Hg.), *Anarchismus. Zur Geschichte und Idee der herrschaftsfreien Gesellschaft*, Darmstadt 1996, S. 143–168
- Boock, Peter-Jürgen, *Die Entführung und Ermordung des Hanns-Martin Schleyer. Eine dokumentarische Fiktion*, Frankfurt/M. 2002
- Botzat, Tatjana/Kiderlen, Elisabeth/Wolff, Frank, *Ein deutscher Herbst. Zustände 1977*, Frankfurt/M. 1997 (Orig. 1978)
- Brand, Karl-Werner/Büsser, Detlef/Rucht, Dieter, *Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue Soziale Bewegungen in der Bundesrepublik*, Frankfurt/M. 1983
- Brunow, Dagmar/Skywalker, Luka, »Zur Mythenbildung nicht geeignet. Im Ge-

54 *Der Spiegel*, 8. 9. 1980, S. 32–47 (Auftakt der vierteiligen Serie: »Die fetten Jahre sind vorbei«); ebd., 18. 1. 1982, S. 56–71 (»Die Angst der Deutschen«).

55 Vgl. das viel zitierte Buch von Ulrich Beck, *Risikogesellschaft*; ferner Beck/Bonß, *Modernisierung*.

- spräch mit Irmgard Möller«, *testcard. Beiträge zur Popgeschichte* Nr. 12, 6 (2003), S. 60–65
- Bundesministerium des Innern (Hg.), *Analysen zum Terrorismus*, Opladen 1981 ff.
- Conradt, Gerd, *Starbuck Holger Meins. Ein Portrait als Zeitbild*, Berlin 2001
- Cremer-Schäfer, Helga/Steinert, Heinz, *Straflust und Repression. Zur Kritik der populistischen Kriminologie*, Münster 1998
- Della Porta, Donatella, *Social Movements, Political Violence and the State*, Cambridge/ New York 1995
- Demes, Uta, *Die Binnenstruktur der RAF. Divergenz zwischen postulierter und tatsächlicher Gruppenrealität*, Münster etc. 1994
- Elias, Norbert, »Zivilisation und Gewalt. Über das Staatsmonopol der körperlichen Gewalt und seine Durchbrechungen«, in: Matthes, Joachim (Hg.), *Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980*, Frankfurt/New York 1980, S. 98–122
- , »Der bundesdeutsche Terrorismus – Ausdruck eines sozialen Generationenkonflikts«, in: Elias, Norbert, *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 1998, S. 300–389
- Frese, Matthias/Paulus, Julia/Teppe, Karl (Hg.), *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik*, Paderborn etc. 2003
- Görtemaker, Manfred, *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart*, München 1999
- Hachmeister, Lutz, *Schleyer. Eine deutsche Geschichte*, München 2004
- Heitmeyer, Wilhelm/Soeffner, Hans-Georg (Hg.), *Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme*, Frankfurt/M. 2004
- Herbert, Ulrich (Hg.), *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980*, Göttingen 2002
- Hess, Henner u. a. (Hg.), *Angriff auf das Herz des Staates. Soziale Entwicklung und Terrorismus*, 2 Bde., Frankfurt/M. 1988
- Hitzler, Roland/Reichertz, Jo (Hg.), *Irritierte Ordnung. Die gesellschaftliche Verarbeitung von Terror*, Konstanz 2003
- Hoeps, Thomas, *Arbeit am Widerspruch. »Terrorismus« in deutschen Romanen und Erzählungen (1937–1992)*, Dresden 2001
- Jansen, Christian, »Brigate Rosse und Rote Armee Fraktion – ProtagonistInnen, Propaganda und Praxis im Terrorismus«, in: Mengersen, Oliver u. a. (Hg.), *Personen, Soziale Bewegungen, Parteien. Beiträge zur neuesten Geschichte*, Heidelberg 2004, S. 483–500
- Kepplinger, Hans Mathias, »Der Einfluß der Konfliktstruktur auf die Darstellung und Wahrnehmung politischer Gewalt. Zwei empirische Untersuchungen«, *Publizistik*, 3 (1979), S. 317–336
- Klein, Hans-Joachim, *Rückkehr in die Menschlichkeit. Appell eines ausgestiegenen Terroristen*, Reinbek b. Hamburg 1979